

Georges Duby/Michelle Perrot (Hrsg.), *Geschichte der Frauen*. Bd. 5: 20. Jahrhundert. Hrsg. von Françoise Thébaud. Betreuung der deutschen Gesamtausgabe von Heide Wunder, Campus Verlag, Frankfurt/Main etc. 1995, 486 S., Ln., 88 DM.

Gisela Bock, die den vorliegenden letzten Band der »Geschichte der Frauen« in der deutschen Ausgabe betreut hat, begegnet in ihrem Nachwort einer möglichen Irritation der Leser und Leserinnen: Das 20. Jahrhundert ist, so wie es von den Autorinnen des Bandes gezeichnet wird, ein Jahrhundert der Widersprüche; das Jahrhundert des Sozialstaates, aber auch das der gesellschaftlichen Katastrophen, das Jahrhundert der Weltkriege und das der Nationalisierung der Frauen. Dabei scheint die Zuordnung von Nation, Nationalismus und Nationalstaat zur Frauengeschichte für das 20. Jahrhundert überraschend, weil es sich doch eigentlich um ein großes Thema des 19. Jahrhunderts handelt – nicht nur wegen der expliziten Verbindung der Frauenbewegung mit der nationalen Bewegung für politische Partizipation. Im vierten Band des Handbuches fehlte diese Perspektive erstaunlicherweise. Zu ergänzen bliebe, daß eine weibliche und eine feministische Perspektive auf das Jahrhundert der großen Ideologien, der Illusionen und Zusammenbrüche, der massenhaften Vertreibungen, der Zwangsarbeit und der Lager, auf das »Zeitalter der Extreme«, so wie es kürzlich etwa von Eric Hobsbawm oder von François Furet dargestellt wurde, aussteht.

In diesen Worten werden schon die Herausforderungen deutlich, denen sich die Herausgeber dieses letzten Bandes zu stellen hatten. Diese hießen: Die politische Geschichte kehrt mit Macht zurück – nicht nur in die allgemeine Geschichtswissenschaft, sondern auch in die Geschlechtergeschichte. Die Kategorien des Fortschritts, der Aufklärung und der Emanzipation werden im 20. Jahrhundert vielleicht als besonders ambivalent empfunden. Die düsteren Seiten der Modernisierung geraten in den Blick. Und die Erkenntnis, daß keinesfalls alle Frauen (oder alle Männer) die gleiche Geschichte haben, prägt die historische Forschung angesichts der Diktaturen des 20. Jahrhunderts in zugespitzter Weise. Insofern ist der Vorwurf des Pessimismus, der gegen den fünften Band der Geschichte der Frauen laut wurde, politisch naiv zu nennen.

Nun hätte man die Geschichte der Frauen auch für das 20. Jahrhundert als eine Erfolgsgeschichte von politischen und sozialen »Errungenschaften« schreiben können. Frauen erhielten das allgemeine und geheime aktive und passive Wahlrecht, ihre Bildungschancen und beruflichen Möglichkeiten wurden vielfältiger, das Wissen um Empfängnisverhütung nahm zu, die medizinischen Risiken einer Schwangerschaft für Mutter und Kind wurden minimiert. Aber die Aufmerksamkeit für die historischen und politischen Bedingungen, unter denen diese Errungenschaften erreicht wurden, ist größer, und es gibt bei der Erforschung und Darstellung der Geschichte der Frauen im 20. Jahrhundert ein ausgeprägteres, quasi begleitendes Krisenbewußtsein für mögliche und tatsächliche Rückschläge, Einbrüche und Verwerfungen, das signalisiert: Nichts ist endgültig gefestigt.

Im Vordergrund des Buches steht die Einbindung der Frauen in den Nationalstaat und die Doppelgesichtigkeit dieser Entwicklung: der Aspekt der politischen und sozialen Partizipation wie auch das Moment der nationalen Abgrenzung und Aggression oder das der ethnischen Diskriminierung. In acht Kapiteln werden folgende Themen verhandelt: der Triumph der Geschlechtertrennung im Ersten Weltkrieg, der amerikanische Lebensstil der 1920er Jahre, Frauen in England und Frankreich zwischen den beiden Kriegen, die italienischen Frauen »unter Mussolini«, die nationalsozialistische Geschlechterpolitik und die Geschichte der Frauen in der NS-Zeit, Spanierinnen zwischen Republik und Franco-Regime, Französinen unter dem Vichy-Regime sowie das sowjetische Modell der Frauenemanzipation. Darin ist natürlich jede Menge sozialhistorisch orientier-

ter Frauengeschichte enthalten. Man könnte auch sagen, daß es sich bei den Beiträgen um Länderberichte zur Lage der Frauen und zum ideologischen Arsenal einer Familien-, Frauen- und Sozialpolitik sowie der Eugenik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges handelt. Die Geschichte der Frauen wird also, was die Ebene der sozialen Realität angeht, für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder abgelöst von der Kategorie der Nationalisierung. Sie findet aber in diesem Band nicht mehr so recht statt.

In einem zweiten Abschnitt werden einige Ebenen der symbolischen Realität präsentiert. Es geht unter anderem sehr verkürzt um die Philosophie des 20. Jahrhunderts mit ihren Festschreibungen der Geschlechterdifferenz von Georg Simmel und Ortega y Gasset über Sigmund Freud bis zur französischen Postmoderne. Der Zusammenhang von Konsumgesellschaft, Massenkultur und Weiblichkeit wird als spezifisches Phänomen des 20. Jahrhunderts diskutiert. Und es gibt wie in den vorangegangenen Bänden ein Bild/Text-Kapitel zur Ikonografie der Bilder von der Frau in unserem Jahrhundert, das sehr gut mit den Überlegungen zu Konsum, Werbung und Massenmedien korrespondiert.

Die Rückkehr des Politischen bewirkt, daß transnationale sozial- und organisationsgeschichtliche Themen, die dann aber doch als die »großen Verwandlungen des Jahrhunderts« überschrieben werden, in diesem Band ein wenig in den Hintergrund treten: Fragen der Migration, der Frauenbewegung, der schulischen und beruflichen Bildung, der Mädchensozialisation, die Entstehung des Wohlfahrtsstaates und die Aufmerksamkeit des Staates für die Familie seit dem Ersten Weltkrieg sind in der Konzeption dieses Bandes von nachgeordneter Bedeutung. Der einzige Beitrag, der in unsere Dekade hineinreicht, faßt die gegenwärtige Diskussion über neue Möglichkeiten der Fortpflanzung und Bioethik aus französischer Perspektive zusammen. So steht am Ende des Bandes ein Text, dessen Thema ähnlich wie die Diskussion über Sterbehilfe und Euthanasie in den einzelnen Ländern historisch-politisch und deshalb auch emotional unterschiedlich besetzt ist.

*Karin Hartewig, Berlin*

Karlheinz Wiegmann, *Textilindustrie und Staat in Westfalen 1914–1933*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1993, 289 S., kart., 15 Abb., 4 Tab., DM 94.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine von der Universität Münster angenommene, seinerzeit noch bei Peter Borscheid geschriebene Dissertation. Der Verfasser geht darin am Beispiel der westfälischen Textilindustrie der Frage nach, »wie sich das Verhältnis von Industrie und Staat in den Jahren vom Ersten Weltkrieg bis zur Weltwirtschaftskrise entwickelte« (S. 16). Auf den ersten Blick hin stellt sich die Frage, ob es Sinn macht, das Verhältnis von Unternehmern und Behörden über politische Zäsuren hinweg zu untersuchen. Handelt es sich im vorliegenden Fall nicht um zwei völlig unterschiedlich zu betrachtende Zeiträume mit jeweils ganz anders gearteten Problemen? Wäre nicht allein das Verhältnis von Staat und Industrie während der Weltwirtschaftskrise ein passables Dissertationsthema gewesen, um am regionalen Beispiel der Frage nachzugehen, inwieweit Versäumnisse von Politik und Wirtschaft zum Niedergang der Weimarer Republik beigetragen haben? Bei der Lektüre der Arbeit wird jedoch schnell und überzeugend klar, warum sich Wiegmann nicht auf die Zeit der Weimarer Republik beschränkt hat, sondern die Zeit des Ersten Weltkrieges in seine Untersuchung einbeziehen mußte.

Mit Kriegsbeginn im Jahre 1914 kam es zu einer völligen Neugestaltung des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft. Die Umstellung auf die Kriegswirtschaft zwang zum